

„Wir werden hier überrannt“

Die Elmshorner Firma Berner International vertreibt Schutzkleidung für den medizinischen Bereich / Jetzt sind ihre Produkte gefragt wie nie zuvor

Die Firma Berner International mit Sitz in Elmshorn vertreibt unter anderem Produkte, die derzeit überall gefragt und ständig in den Medien sind: medizinische Schutzkleidung, Handschuhe und Atemschutzmasken. Täglich wird das Unternehmen mit Anfragen förmlich überrannt, berichten die beiden Geschäftsführer Malte Schneider und Thomas Hinrichs im Gespräch mit Redakteurin Cornelia Sprenger. Aber auch Berner International kann die große Nachfrage nach den während der Corona-Krise so wichtigen Produkten zum Schutz von Ärzten, Pflegekräften und Labor-Mitarbeitern nicht bedienen. Wo die Probleme genau liegen, warum medizinischer Mund- und Atemschutz wirklich nur von medizinischem Personal genutzt werden sollte und nach welchen Kriterien das Unternehmen seine Schutzausrüstung jetzt verteilt, erzählen Schneider und Hinrichs im Interview.

Herr Schneider, Herr Hinrichs, um wieviel Prozent ist Ihr Auftragsvolumen seit Beginn der Corona-Krise gestiegen?

Schneider: Etwa um 10 bis 15 Prozent. Da wir gut vorgesorgt hatten, konnten wir einiges aus diesem Mehrbedarf aus dem Lager decken. Aber wenn wir unbegrenzte Lagerbestände hätten, könnten wir problemlos mehr verkaufen. Wir werden hier überrannt, arbeiten mit Wartelisten, die Telefone laufen heiß – wir können uns vor Anfragen kaum retten. Natürlich freuen wir uns immer über neue Kunden und über Bestellungen, aber das hier ist eine Extremsituation. Wir müssen genau prüfen und entscheiden, wie wir die Waren gerecht verteilen.

Welche Ihrer Produkte sind zurzeit verknapp?

Hinrichs: Das sind im Wesentlichen die Atemschutzmasken, die dazu da sind, dass man sich selbst schützt, und sogenannter medizinischer Mundschutz, der zum Beispiel von Chirurgen getragen wird, um Patienten zu schützen. Das sind die beiden Atemschutz-Produkte, die extrem verknappt sind – vor allem, weil Privatpersonen versuchen, sich damit zu bevorraten. Dabei ist es nicht sinnvoll, dass Privatpersonen mit medizinischem Mundschutz auf der Straße herumlaufen, während diese Produkte gerade dringend von medizinischem Personal benötigt werden. Das ist ein Kernproblem: Die Krankenhäuser bekommen nicht die benötigten Waren, weil viele andere diese Produkte gerade auch kaufen. Die Welt kommt mit dem Produzieren nicht hinterher. Durch die Corona-Pandemie ist der Verbrauch außerdem viel höher als sonst.

Woher beziehen Sie Atem-



Solche Atemschutzmasken der Kategorie FFP-3 und spezielle Einweghandschuhe gehören derzeit bei Berner International zu den gefragtesten Produkten. FOTO: BERNER INTERNATIONAL

schutzmasken und Schutzkleidung?

Hinrichs: Die meisten Atemschutzmasken werden in Asien produziert – auch die großen Hersteller, die ihren Sitz in Europa haben, lassen in der Regel aus Kostengründen in Asien produzieren. Es gibt derzeit allerdings gewisse Länder, die medizinische Schutzkleidung gar nicht mehr aus dem Land lassen. Wir haben zum Beispiel einen Partner in Rumänien, bei dem wir Schutzkleidung produzieren lassen. Doch Rumänien



Malte Schneider, kaufmännischer Geschäftsführer. FOTO: BERNER INTERNATIONAL

hat die Grenzen dicht gemacht, nicht nur für den Personen-, sondern auch für den Warenverkehr. Die haben gesagt: Wir brauchen erst einmal die Schutzkleidung, die im Land produziert wird, für den Eigenbedarf. Das ist ein Problem. Das war eine Zeitlang in China auch ganz extrem, aber dort werden die Auflagen gerade wieder gelockert. Dazu kommt, dass in vielen Ländern die Wirtschaft still steht. Dann fängt das Problem ganz vorne in der Lieferkette an: Wo bekommt ein Unternehmen den Rohstoff her, woher das Verpackungsmaterial? Wir lassen zum Beispiel sehr viele Handschuhe produzieren. Malaysia ist dabei mit Abstand Marktführer. Dort mussten aber viele Firmen schließen. Firmen, die elementar für das System sind, durften eine Zeitlang nur mit 50 Prozent der Beleg-

schaft arbeiten. Diese Regel wurde zwar am Wochenende aufgehoben. Die Fabriken können die Handschuhe also produzieren. Aber es wird weiterhin wegen der großen Nachfrage Versorgungsengpässe geben. Außerdem gibt es zum Beispiel kein Verpackungsmaterial mehr, um die Produkte zu verschicken.

Wie haben sich dadurch die Preise entwickelt?

Hinrichs: Aus meiner Sicht haben die Preise sich mindestens verdoppelt, teilweise haben sie sich sogar verzehnfacht. Es sind Menschen unterwegs, die die Not ausnutzen und Wucherpreise aufrufen. Eine Atemschutzmaske, wie wir sie einkaufen, kostet normalerweise zwei oder drei Euro. Dafür werden jetzt zehn oder zwölf Euro verlangt. Diese Preise müssen wir an unsere Kunden weitergeben.

Wer sind in erster Linie Ihre Kunden?

Hinrichs: Wir produzieren und vertreiben Produkte für Kunden, die mit toxischen Medikamenten oder gefährlichen biologischen Stoffen umgehen müssen. Dazu gehören auch aktuell die Coronaviren, das können aber auch Bakterien, Pilze und so weiter sein. Typische Kunden sind Apotheken, Krankenhäuser, die Pharmaindustrie und Forschungslabore.

Verkaufen Sie auch an Privatpersonen?

Hinrichs: Nein, wir verkaufen nicht an Privatpersonen. Aber jetzt rufen hier jeden Tag bis zu 40 Privatpersonen an, ob wir noch Atemschutzmasken haben.

Wenn die Nachfrage gerade größer ist als das Angebot – wie entscheiden Sie, wen Sie beliefern?

Hinrichs: Wir beliefern erst einmal unsere Stammkunden. Neukunden würden wir zwar sehr gerne bedienen; leider können wir das aber aufgrund der Versorgungsengpässe derzeit nicht. Wir wollen unsere Stammkunden stützen. Zumal viele davon in einer Branche arbeiten, die mit Corona nichts zu tun hat, nämlich in der Chemotherapie. Natürlich müssen auch Krebspatienten während Corona weiterbehandelt werden, das geht zurzeit aber oft unter. Deshalb versuchen wir,



Thomas Hinrichs, technischer Geschäftsführer. FOTO: BERNER INTERNATIONAL

unsere Produkte mit gesundem Menschenverstand und einer gewissen Gerechtigkeit zu verteilen. Es geht uns nicht um das schnelle Geschäft mit ganz neuen Kunden, die teilweise auch extrem hohe Volumina anfragen. A könnten wir das momentan gar nicht bedienen und B würden wir es auch unter den derzeitigen Umständen nicht wollen.

Welche Produkte können Sie derzeit auch Ihren Stammkunden nicht liefern? Ist das in erster Linie Mundschutz?

Hinrichs: Das sind vor allem Atemschutzmasken – und auch Schutzkittel, Overalls oder Handschuhe sind nur begrenzt verfügbar. Gerade bei diesen Produkten müssen wir sehr genau hinschauen, dass wir zunächst unsere Stammkunden beliefern. Wir haben viele Händler im Ausland, in

Italien oder Großbritannien zum Beispiel, mit denen wir schon lange zusammenarbeiten und die jetzt größere Mengen anfragen als üblich.

Sind Nachbestellungen zur Zeit überhaupt möglich, wenn der Markt so leergefegt ist?

Hinrichs: Sie müssen sich vorstellen: Wenn wir jetzt vier Millionen Handschuhe bestellen, dann können wir die erst in einem halben Jahr kriegen. Zurzeit sind die Fristen sogar eher noch länger. Deshalb sind Nachbestellungen ein Risiko. Niemand weiß, wie die Welt in einem halben Jahr aussehen wird. Und unsere Lieferanten kommen mit den Lieferungen nicht hinterher, deshalb arbeiten viele Lieferanten pauschal nur noch auf Vorkasse. Und sie erhöhen die Mindestbestellmengen extrem. Wenn das dann kein etablierter Partner ist, kann es passieren, dass Sie vielleicht alles im Voraus bezahlen und nicht wissen, ob die Ware überhaupt geliefert wird. Wir versuchen mehr zu bestellen, aber mit Augenmaß.

Trotz aller Risiken – Ihre Produkte werden zur Zeit extrem nachgefragt, das ist doch eigentlich gut für Ihr Unternehmen, oder?

Hinrichs: Sagen wir mal so: Wir sind natürlich besser dran als jede Airline, als jede Hotelkette, als jedes Restaurant. Viele unserer Produkte sind als sogenannte Infektionsschutzkleidung zugelassen und werden jetzt stark nachgefragt.

Schneider: Aber trotzdem freuen wir uns nicht über die Krise und den Mehrumsatz. Wie alle anderen auch hätten wir lieber keine Corona-Pandemie sondern stattdessen eine intakte Weltwirtschaft. Wir versuchen, gemeinsam durch die Krise zu kommen und hoffen, dass die Politik und die Krankenhäuser aus der Krise lernen: Eine Bevorratung mit Schutzausrüstung ist wichtig, sei es im Bundessicherheitsbestand, sei es im Krankenhausbestand. Das predigen wir schon seit Jahren.

Inwiefern beschäftigt Sie dieses Thema?

Hinrichs: Ich bin in diversen Ausschüssen und Gremien tätig, in denen die Topexperten für biologische Sicherheit sitzen – zum Beispiel im ELATEC-Expertenkreis für Labortechnik. Was viele frustriert: Die Welt hat zu wenig aus SARS oder EHEC gelernt. Stattdessen wird in den Krankenhäusern immer weiter gespart, man hat die Menschen nicht auf eine solche Situation vorbereitet und keine Vorräte an Schutzausrüstung angelegt. Und deshalb waren wir auf diese Lage wieder nicht gut genug vorbereitet.